



Das Kuhländchen, eine Region in Mähren-Schlesien

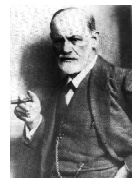
*mit den Kreisstädten Neutitschein und Wagstadt
und den Bezirksstädten Odrau und Fulnek,
an der jungen Oder, zwischen Gesenke und Beskiden
gelegen.*

1945/46 aus der Heimat mit einer mehr als 700jährigen Geschichte vertrieben!

Die größten Söhne aus dem Kuhländchen sind u.a.



*Johann Gregor Mendel, der Begründer der
Vererbungslehre, geboren in Heinzendorf
und Sigmund Freud, der Begründer der
Psychoanalyse, in Freiberg geboren.*



*In der Patenstadt Ludwigsburg gibt es einen Kuhländler Weg,
eine Gregor-Mendel- und eine Sigmund-Freud-Straße.*

*In Ludwigsburg befindet sich im Torhaus an der Stuttgarter Straße auch
das Hauptarchiv der Kuhländler.*

*Auf der Bärenwiese in Ludwigburg steht der Bauernbrunnen,
mit dem Wahrzeichen der Kuhländler, dem „Kuhländler Tanzpaar“
und ein Gedenkstein!*

**Die Siedlungsgebiete
der Deutschen
in Böhmen und
Mähren-Schlesien
vom 12. Jahrhundert
bis 1945**



Kuhländchen

Alte Heimat, Verein heimattreuer Kuhländler e.V. Silcherstr. 7, D-69257 Wiesenbach
Tel. 06223/970316; Fax 06223/970311; eMail:<scholz@kuhlaendchen.de><scholz@heimatkreis-odrau.de>
<http://www.kuhlaendchen.de>; <http://www.mendel-geburtshaus.de>; <http://www.heimatkreis-odrau.de>

Kann aus dem Heft herausgenommen werden!

Das Kuhländchen ...

dieses schöne, liebliche Land, das sich mit seinen fruchtbaren Hügeln und seinen saftig grünen Wiesen an der jungen Oder, von dem deutschen Dorf Stiebzig bis zur Schwelle der Mährischen Pforte zwischen Karpaten und Sudeten, heiter ausbreitet!

J.W. Giernoth

Fährt man von Olmütz, der ehemaligen, historisch anmutenden Landeshauptstadt Mährens, ostwärts auf der Straße die nach Krakau in Polen führt, so gelangt man nach gut 45 Kilometern in eine Ebene. Zwischen den Ausläufern des Sudetengebirges im Nordwesten und dem Gebirgszug Beskiden im Südosten wird diese Senke vom Oberlauf der Oder sowie von verschiedenen Einmündungen kleinerer Zuflüsse geprägt. Seit altersher „Mährische Pforte“ genannt, bildet sie eine Wasserscheide zwischen Schwarzem Meer und Ostsee.

Hier beginnt das Land, das von seiner einst vorwiegend deutschen Bevölkerung „Kuhländchen“ genannt wird. Eine Landschaft, nicht fest zu begrenzen, mit saftigen Wiesen, fruchtbaren Äckern und grünen Hügeln. Weidengebüsch, Eichen und Erlen säumen die junge Oder und die zahlreichen Teiche. Das Malerische dieser gesegneten Landschaft sind seine Berge am Horizont, die den Blick in die Ferne fesseln und seine Weite ahnen lassen. Die Ruinen der Burgen, die einstigen Wächter des Kuhländchens, erinnern an die kämpferische Ritterzeit des Mittelalters und an die Heimsuchungen des Dreißigjährigen Krieges.

Dieses „Kuhländchen“, ein Land mit blühender Landwirtschaft und erfolgreicher Viehzucht, das davon auch seinen Namen ableiten kann: „Ländchen der Kühe, – Kuhländl – Kuhländchen“! Auf der Weltausstellung im Jahre 1873 in Wien wurde die „Rasse des Kuhländler Rindes“ wegen ihrer hervorragenden Milchleistung prämiert.

Ungefähr 100.000 deutsche Menschen wohnten im Jahr 1930 in diesem Landstrich, wo Mähren und das ehemalige Österreichisch-Schlesien zusammentreffen.

Hauptstadt und geistiger Mittelpunkt war Neutitschein mit seiner weltberühmten Hutindustrie (Hüchel, Peschel), auch Stadt der Tuchmacher genannt. Im nahen Nesselsdorf die Tatra-Automobilwerke, dort wirkte lange Jahre der Ingenieur Hans Ledwinka, der mit seinen Erfindungen bahnbrechend als Pionier der Automobilindustrie gilt. Blühende Industrie auch in den Städten Fulnek, Odrau, Wagstadt und Freiberg. Die Stadt Fulnek beherbergte viele Handwerksbetriebe. Sie war der Einkaufsplatz für die umliegenden Dörfer. In Fulnek wirkte auch mehrere Jahre der bekannte Theologe und Pädagoge Jan Amos Comenius, dessen Sprach- und Lesebuch „Orbis Pictus“ (Gemalte Welt) bis 1850 in Deutschland das am weitesten verbreitete Schulbuch war. Odrau, am jungen Oderfluß gelegen, besaß ein Schloß, dessen Ursprung auf die deutschen Tempelherren des Jahres 1290 zurückgeht. Außer Handwerkern und Kaufleuten hatte sich neben anderen Industriebetrieben vor allem die Gummifabrik Optimit in Odrau angesiedelt. Nahe Odrau, in Jogsdorf, hatte der Industrielle Emil Teltschik 1881(!) eine Knopffabrik eingerichtet. Das Unternehmen hatte in mehreren Hauptstädten Europas und in Übersee seine Vertretungen. Es gehörte mit den Jogsdorfer Steinbrüchen zu den bedeutendsten im Kuhländchen. Wagstadt war bekannt durch die im vorigen Jahrhundert von den Brüdern Salcher gegründete „Math. Salcher & Söhne AG“, aus der das Markenzeichen „Massag“ entstand. Die Erzeugnisse von „Massag“, einer Knopf- und Metallwarenfabrik, waren weltweit gefragt.

Eine besondere Eigenschaft des Kuhländlers, die nicht unterschlagen werden sollte, wobei man auch an die Persönlichkeit Mendels und insbesondere seine vorbildliche Handschrift erinnert wird, beschreibt Jurende in seinem ersten „Wanderer“ 1809, nämlich *„daß sie in ihren Wirtschaftsgeschäften äußerst mühsam und sorgfältig sind. Alle ihre Arbeiten verrichten sie mit Nettigkeit und Akkuratess; vorzüglich aber die Ackerarbeiten“*. Hier hebt Jurende vor allem die Regelmäßigkeit und Zierlichkeit der im Kuhländchen üblichen sechsfurchigen Beete und deren Sauberkeit hervor, deren Fehlen als Schande betrachtet wird.

Er fährt fort:

„Diese ängstliche Akkuratess erstreckt sich sogar auf die ausgeführten Düngerhaufen, von denen einer von dem anderen immer in der nämlichen, abgemessenen Entfernung geschlagen wird; so daß sogar auch ein mit Dünger überführter Acker dadurch ein gefälliges Aussehen erhält. Diese Zierlichkeit und Nettigkeit in Ackerarbeiten verliert sich an den Grenzen des Kuhländchens immer mehr, bis man es dann gar nicht mehr bemerkt, wenigstens ist es mir auf Reisen aufgefallen“.

Der Name Kuhländchen

Es heißt, daß sich der Name von der Rinderzucht herleite, die in dem feuchten Wiesengelände die landwirtschaftliche Haupterwerbsquelle darstellte. Eine andere Erklärung bringt diesen Namen mit Krawarn, dem bei Troppau gelegenen ehemaligen Besitz des Adelsgeschlechtes der Krawarze (wörtlich *Besitzer von Kühen*) in Verbindung, dem dieses Gebiet gegen Ende des 14. – 15. Jh. gehörte. Der Name Kuhländchen wäre demnach eine Übersetzung, was jedoch von den meisten Heimatforschern bestritten wird.

Was das erste Auftreten des Namens betrifft, so weist Gustav Beck, einer unserer emsigsten Lokalforscher, nach, daß dies nicht vor der Mitte des 18. Jh. in der Fachliteratur geschieht. Becks Feststellung, daß Comenius (1592 – 1670) den Begriff auf seiner Karte von Mähren nicht eingezeichnet hat, beweist nichts. Schwoy verwendet den Begriff in seiner 1794 gedruckten Topographie vom Markgrafentum Mähren, Band 3, so selbstverständlich, daß wir daraus schließen können, er war zu seiner Zeit allgemein gebräuchlich. Acht Jahre vor dieser Publikation, schon 1786, wird unser Heimatgebiet im I. Band der „Bibliothek der Mährischen Staatskunde“ namentlich erwähnt. Bei der Einteilung der Bewohner Mährens sagt Hanke: „Die Teutschen unterscheiden sich abermal, und zwar: a) in die Schlesier, b) in die Kuhländler ...“ und betont weiter unten:

„Die Hauptstadt im Kuhland ist Neutitschein“.

Nicht beweisbar ist die Behauptung, der Ausdruck „Kuhland“ wäre schon in einer alten Urkunde der Sternbergs verwendet worden, die beim Brand des Odrauer Rathauses 1593 verloren gegangen sei.

Der mährische Journalist Karl Joseph Jurende (1780–1842) hat nächst Schwoy im Jahre 1809 wohl den ältesten bekannten Beitrag über das Kuhländchen verfaßt. Dieser stützt sich nach seinen Angaben auf Unterlagen, die ihm ein mit dem Gebiet bestens vertrauter Oberamtmann vermittelt habe. Wie wir heute wissen, handelt es sich bei diesem Informanten um den damaligen Oberamtmann von Kunewald, Georg Teltschik (1765–1828), der zuvor als Amtmann auf den Gütern Deutsch-Jaßnik und Bistrau, später als Oberamtmann auf den Theresianischen Gütern in Neutitschein tätig war.

Im Jahr 1809 rechnet Jurende 25 Ortschaften mit 28.282 Seelen zum engeren, mehr oder weniger auf die Oderniederungen bezogenen und insgesamt 43 Ortschaften mit 39.589 Seelen zum Kuhländchen im weiteren Sinne. Der engere Bezirk umfasse nicht ganz 4, der weitere etwa 5 Quadratmeilen (ca. 220 resp. 275 qkm; eine Landmeile in Österreich betrug ca. 7,5 km).

Die Bevölkerungsdichte betrug im weiter gefaßten Gebiet etwa 7.900 Seelen/Quadratmeile (= ca. 144 Seelen/qkm). Sie dürfte damals eine der größten in Europa gewesen sein. Das unter dem Einfluß der Industrialisierung im 19. Jahrhundert dann weiter gefaßte Kuhländchen bestand 1910 aus 70 deutschen und 25 tschechischen Gemeinden bei einer Fläche von ca. 700 qkm sowie einer Bevölkerungsdichte von (1939) 150 Seelen/qkm.

Politisch gesehen war das Kuhländchen zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts keine Einheit. Das Gebiet nordöstlich von und mit Heinzendorf, dem Geburtsort Mendels, gehörte zum Kreis Troppau und damit nach Österreichisch-Schlesien. Der übrige Teil – darunter das Pfarrzentrum von Heinzendorf, Groß-Petersdorf, ferner das geographische Zentrum Kunewald und die Hauptstadt Neutitschein – gehörte zum Kreise Prerau und damit zum eigentlichen Mähren. Etwa 16 verschiedene Herrschaften teilten das Gebiet unter sich. Konfessionsmäßig war nach Jurende nur die Ortschaft Zauchtel größtenteils protestantisch, das übrige Kuhländchen hingegen überwiegend oder ganz katholisch. Überall bestanden jedoch noch Verbindungen zur Herrnhuter Brüdergemeine in Sachsen, die einst vom Kuhländchen aus ihre Entstehung genommen hatte.

Wohl nicht nur der extrem hohen Bevölkerungsdichte, sicherlich auch dem dort damals lebenden Menschenschlag entspricht die erstaunlich große Zahl bedeutender Persönlichkeiten, die im Kuhländchen geboren sind oder dort gelebt haben: „Ein Kuhländler“, so schreibt Jurende, „unterscheidet sich ... unter den Deutschen, so wie ein Hannacke unter den „Slawen“. Dies bezog sich sicherlich nicht allein auf die Sprache, sondern auch auf das Wesen der Bewohner (Hannacken sind die Bewohner der fruchtbaren Ebene Mittelmährens).

Zweifelsohne der größte Sohn des Kuhländchens, und somit hier an erster Stelle zu nennen, ist Johann Gregor Mendel aus Heinzendorf (1822–1884).

Aus Freiberg, im Osten des Ländchens, stammt Sigmund Freud (1856–1939), der Begründer der Psychoanalyse.

In dem im Südosten des Ländchens gelegenen Dorf Senftleben ist Christian David (1690–1751) geboren. Er wandte sich früh dem protestantischen Bekenntnis zu, wanderte aus und gründete 1722 in Sachsen unter der Schirmherrschaft des Grafen von Zinzendorf die bereits erwähnte, später über weite Erdteile verbreitete Herrnhuter Brüdergemeine. Aus Fulnek, etwa 11 km nordwestlich von Kunewald, stammt Felix Jaschke (1756 –1831). Er ist der Verfasser eines umfassenden Manuskriptwerkes über das Kuhländchen aus dem Jahre 1819.

Indessen stammen auch aus der nächsten Umgebung des Kuhländchens bemerkenswerte Persönlichkeiten, so der bereits wiederholt angeführte Jurende. Er ist in Spachendorf, einer Gemeinde der Jägerndorfer Herrschaft nordwestlich von Troppau, geboren.

Vinzenz Kollar (1797–1860), der spätere Direktor der Zoologischen Abteilung des Hofnaturalienkabinetts in Wien. Er kommt aus Kranowitz/Preussisch-Schlesien, einem Flecken des ehemaligen Herzogtums Troppau. Bei ihm hat Mendel als Student seine erste Veröffentlichung (über die Rettichmotte *Botys margaritalis*) angefertigt.

Der Komponist Leos Janacek (1854 –1928) stammt aus dem Dorf Hochwald, etwa 7 km östlich von Freiberg. Er erhielt in der zum Altbrünner Stift gehörenden „Gräflisch Thurnischen Stiftung für musikalische Zöglinge“ seine erste musikalische Ausbildung. Für ihn hat Mendel in der Klosterkirche die zweite Orgel beschafft. Zur Beisetzung Mendels hat Janacek die feierlichen Exequien dirigiert.

Andere Persönlichkeiten sind zu erwähnen, die zwar nicht im Kuhländchen geboren, jedoch hier eine zeitlang nachhaltig gewirkt haben. Dazu gehören:

Johann Amos Comenius (1592–1670), der Begründer der wissenschaftlichen Pädagogik. Er wirkte drei Jahre lang (1618–1621) als Prediger und Rektor der Brüderschule in Fulnek, wo die gut erhaltenen historischen Stätten noch heute zahlreiche Besucher anziehen.

Josef Georg Meinert (1773–1844). Als emeritierter Professor der Österreichischen Geschichte an der Universität Prag erwarb er die Herrschaft Partschendorf, nördlich von Kunewald. Er war mit Achim von Arnim und Clemens Brentano befreundet, deren „Des Knaben Wunderhorn“ ihn tief beeindruckt hatte. Nach ihrem Vorbild sammelte er alte Kuhländler Lieder, von denen ein großer Teil 1817 unter dem Namen „Fylgie, oder Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens“ veröffentlicht wurden, sie fanden damals weiteste Verbreitung. Der mit Meinert befreundete Pfarrer von Partschendorf, Johann Bayer (1754–1830), gebürtig aus Wagstadt, unterstützte ihn bei dieser Sammeltätigkeit. Bayer besaß eine gute Stimme und verstand diese Lieder selbst vorzutragen.

Der Dichter Joseph von Eichendorff (1788–1857). Er verbrachte vor allem seine Ferien auf dem Herrschaftsgut Sedlnitz, auch in der Nähe von Kunewald. Manche seiner Gedichte und Erzählungen spielen in diesem Raum. Gute Freundschaft verband Eichendorff mit dem vorgenannten Herrn des benachbarten Schlosses in Partschendorf, Josef Georg Meinert und auch mit Achim von Arnim und Clemens Brentano.

Unter den Ortschaften des Kuhländchens verdient das bereits mehrfach genannte, östlich von Heinzendorf gelegene Kunewald, besondere Erwähnung. Es war nicht nur räumliches, sondern längere Zeit auch geistiges Zentrum des Ländchens. Nach den Städten Neutitschein, Fulnek, Wagstadt und Odrau war es bevölkerungsmäßig das zweitgrößte Dorf, dessen Schloßherrschaft auch die großen Dörfer Botenwald, etwa 10 km nördlich, und Zauchtel, etwa 5 km westlich von Kunewald, unterstanden. Besitzerin der Herrschaft Kunewald war Gräfin Maria Walburga Truchseß-Waldburg-Zeil (1762–1828). Sie war Philanthropin und um die geistige Hebung ihrer Untertanen sehr bemüht. 1792 hatte sie in ihrem Schloß ein Erziehungsinstitut nach dem Muster der Salzmannschen Anstalt in Schnepfenthal, Sachsen, eingerichtet. Erster Leiter dieser Anstalt, an der die Gräfin neben zeitweise vier Lehrern und zwei Lehrerinnen selbst unterrichtete, war der Schloßkaplan Johann Amos Edmund Schreiber (1769–1850). Dieser wurde 1802 als Pfarrer nach Groß-Petersdorf berufen, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Schreiber war damit zugleich Pfarrherr der Filialgemeinde Heinzendorf. Nach Schreiber wurde im Jahre 1807 der bereits wiederholt erwähnte Jurende Leiter der Anstalt. Er war ein Jahr zuvor als Lehrer eingetreten. Als Leiter des Erziehungsinstituts verblieb Jurende nach Angabe einiger Autoren nur 3 Jahre, nach dem Österreichischen Biographischen Lexikon jedoch bis 1813 in Kunewald.

Sowohl Schreiber wie Jurende waren ebenso religiöse wie den Gegebenheiten und Belangen des täglichen Lebens und der Natur gegenüber aufgeschlossene Persönlichkeiten. Schreiber hatte 1802 ein katholisches Gesang- und Gebetbuch, ferner 1809 ein „Lesebuch zur Förderung des Unterrichts in gemeinnützigen Gegenständen“ herausgegeben. Gelegentlich schrieb er einen Beitrag für das „Patriotische Tageblatt“, die von Carl Andre (1763–1831) begründete und herausgegebene damalige Brüner Zeitung. Dieser Andre war ursprünglich Mitarbeiter Salzmanns gewesen. Er war 1798 als Direktor des evangelischen Schulwesens nach Brünn gekommen, wo er schließlich als Sekretär der Mährisch-Schlesischen Ackerbaugesellschaft äußerst verdienstvoll und nachhaltig gearbeitet hat. Schreiber ist in dem von Andre besorgten Kalender dieser Gesellschaft mehrfach erwähnt, so als begründendes Mitglied des 1816 gegründeten, der Mähr.-Schles. Ackerbaugesellschaft angegliederten Obstbau-Vereins. Schreiber war das einzige gründende Mitglied für den schlesischen Landesteil, wo der Obstbau nach einer Angabe des Brüner Historikers Christian d’Elvert (1803–1896) besonders im Jägerndorfer Bezirk verbreitet war. Schließlich wird Schreiber als korrespondierendes Mitglied der Ackerbaugesellschaft erwähnt. Diese ehrenvolle Ernennung wurde nur

verdienstvollen Persönlichkeiten zuteil, so dem Troppauer Gymnasiallehrer Faustin Ens (1782–1858) – dieser war Mitbegründer und Kustos des Troppauer Gymnasial-Museums, das Mendel während seiner Gymnasialzeit sicherlich oft besucht hat – ferner eine Reihe von Jahren später auch Johann Wolfgang von Goethe. Wir dürfen somit davon ausgehen, daß Pfarrer Schreiber seinen Pfarrkindern nicht nur als Geistlicher, sondern in jeder nur denkbaren Weise auch auf landwirtschaftlichem Gebiet und insbesondere im Obstbau mit Rat und Tat zur Seite stand.

Auch Jurende hat sich in Kunewald um die Obstbaumzucht bemüht. Durch 28 Lehrer ließ er deren Schulkinder Obstbaumkerne sammeln. Aus den über eine Million erzielten Kernen wuchsen Tausende von Bäumchen heran, die er an interessierte Bauern verteilte. 1809 gründete Jurende in Kunewald den „Mährischen Wanderer“. Es ist dies ein Kalender, mit dem das Kalenderwesen erstmalig auf eine wissenschaftlich fundierte Basis gestellt wurde. Dieser Kalender erschien einige Jahre später unter dem Titel „Redlicher Verkündiger“, dann als „Vaterländischer Pilger“. Er hat weit über Österreich hinaus Verbreitung gefunden. Auch in anderen Veröffentlichungen, so in einem „Bauern- und Pflugkalender für 1815“ und dem Versuch einer ersten mährischen Wochenzeitung mit dem Namen „Moravia“ nahm Jurende zu jedem aktuellen Thema Stellung. Von Anfang an befaßte er sich in seinem Kalender mit Fragen der Wetterbeobachtung, der Wetterkunde sowie der Bedeutung einer fundierten Wetterprognose, wobei er sich auch über Fragen der Wahrscheinlichkeitsrechnung ausließ. Höchst aktuell erscheint es uns heute, wenn er z. B. 1811 zur Frage der „Luftvergiftung“, 1812 zum mährisch-schlesischen Landschulwesen Stellung nimmt, dessen unbefriedigende Verhältnisse er anschaulich schildert, wobei er den Gemeinden empfiehlt, ihre Lehrer angemessen zu bezahlen, auf daß diese ihre Hauptsorge nicht der Ernährung ihrer Familie, sondern den ihnen anvertrauten Schulkindern widmen können. Als ebenso aktuell dürfte eine Prognose zu bezeichnen sein, die er im Kalender von 1819 hinsichtlich der Entwicklung, z. B. des Zeitschriftenwesens, für das Jahr 1950 gibt, mithin über einen Zeitraum von 130 Jahren hinweg, eine Leistung, die die apokalyptische Vorschau Orwells auf das Jahr 1984 zwar nicht in dessen grauenvollem Szenario, wohl aber in einer mehr als dreifach längeren Zeitspanne übertrifft.

Zu jener Zeit begann auch die kulturelle und nationale Wiedergeburt der Tschechen. Einer ihrer großen Vorkämpfer war Franz Palacky (1798–1876), ein Mährer slowakischer Herkunft, der aus Hotzendorf stammte. Gelehrter und zugleich Politiker, schrieb Palacky eine „Geschichte Böhmens“, die 1836 deutsch erschien (! – da es zu dieser Zeit noch zu wenig tschechisch interessierte Leser gab, erst 1848 in tschechisch), in der er die tschechische Historie als einen dauernden Kampf um nationale Befreiung interpretierte und seinem Volke eine bedeutsame Rolle als „östlicher Vorposten des liberalen Westens und nicht als westlicher Vorposten (!) des slawischen Ostens“ (Hans Kohn) zuwies. Als Führer der Slawenpartei im österreichischen Reichstag und der Altschechen im österreichischen Herrenhaus und böhmischen Landtag kämpfte er für eine Wiederbelebung des sogenannten Böhmisches Staatsrechts im Rahmen der österreichischen Monarchie, wobei er seine Loyalität zur Monarchie in dem berühmt gewordenen Satz deklarierte: *Wenn der österreichische Staat nicht schon seit langer Zeit bestünde, wären wir im Interesse der Menschheit und Europas verpflichtet, uns schleunigst um seine Gründung zu bemühen.*

Über die interessante „Schloß-Schule“ in Kunewald, die Palacky als Knabe eine Zeit lang besuchte, berichtet der tschechische Kunsthistoriker Viktor Kotrba:

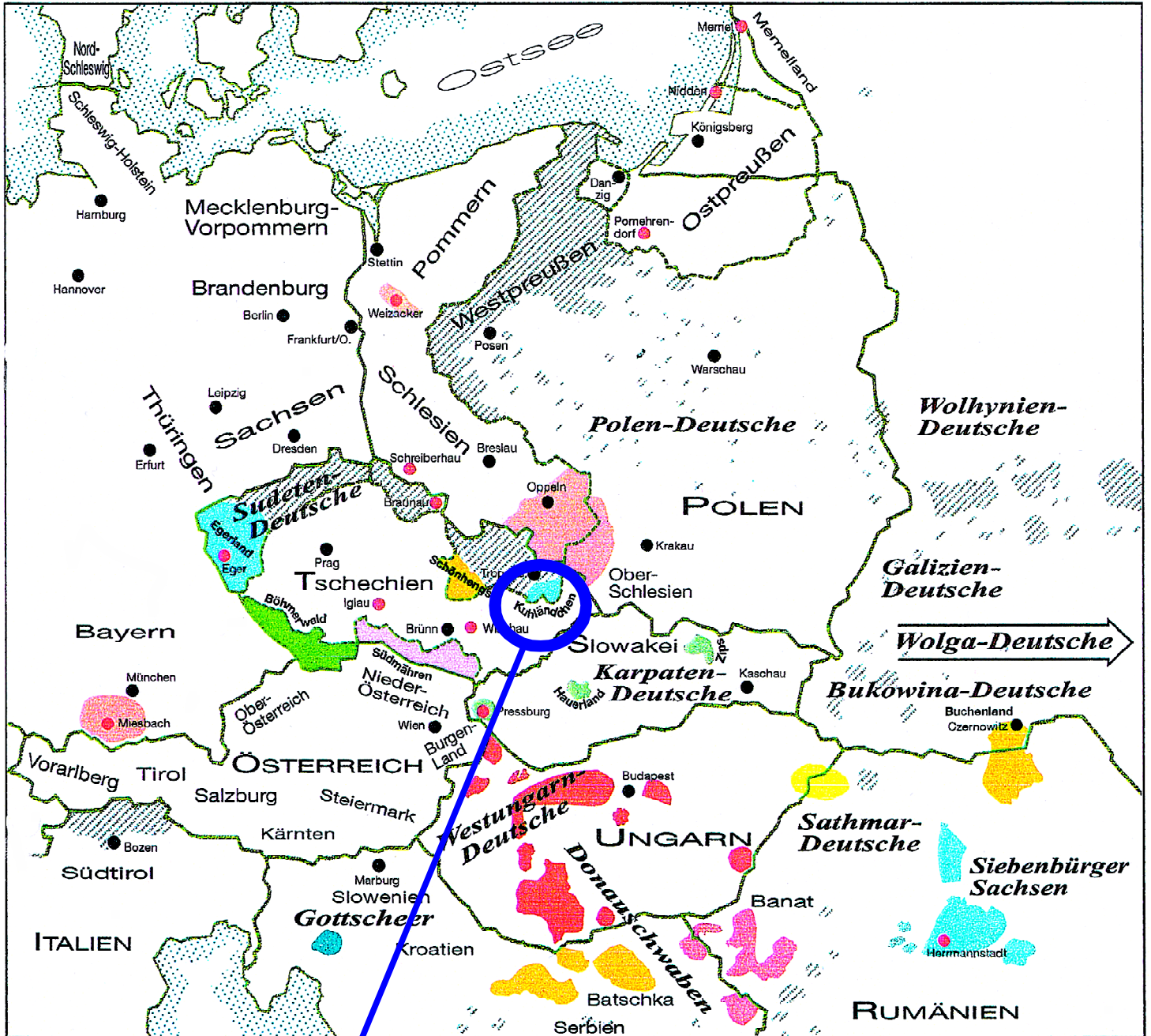
Kunewald war ein eigenartiger Brennpunkt des kulturellen Lebens in der Zeit der aufklärenden Romantik, verknüpft mit dem Wirken einer gebildeten philanthropischen Vertreterin des Hochadels, der Gräfin Maria Walburga von Harrach-Hohenems, verehelichte Maria Walburga Truchseß-Zeil (1762–1828). In ihrem vom Vater ererbtem Schloß, einem Bau Lukas von Hildebrandts, richtete sie 1792 auf eigene Kosten eine philanthropische Lehranstalt nach den Grundsätzen Pestalozzis ein, um Knaben und Mädchen aus der Umgebung in diesem Geiste zu erziehen. Sie sammelte dort auch eine beträchtliche Bibliothek von zwanzigtausend Bänden und machte Kunewald zu einem Treffpunkt von Gelehrten und Dichtern. Auch August von Kotzebue stattete ihr hier einen Besuch ab. In den Jahren 1807 bis 1809 treffen wir unter den Schülern dieser Schule auch den jungen Frantisek Palacky, welcher in diesem Milieu einer gehobenen gesellschaftlichen Sphäre, „in einer ausgezeichneten Schule freien Geistes“, die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Laufbahn aufbaute und später noch oft an diesen seinen „schönen Lebensfrühling“ zurückdachte. Nur die Befürchtung seines Vaters, daß der junge, aufgeschlossene Vorzugsschüler hier dem Einfluß eines aufgeklärten Katholizismus verfallen könnte, war der Anlaß, daß Frantisek Palacky diese Lehranstalt mit der evangelischen Lateinschule in Trentschin vertauschte. Unter den freisinnigen Lehrern von Kunewald tritt übrigens Karel Josef Jurende in den Vordergrund (s.o.), bekannt geworden als Herausgeber der Zeitschriften „Der redliche Verkünder“ und „Zeichen der Zeit“, die während der Napoleonischen Gewaltherrschaft ein Forum für den Kampf gegen den Tyrannen waren.

Kuhländchen Kultur und Tradition

... leben weiter in einer neuen Heimat!

Trachten in Baden-Württemberg, aus Bayern und den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südost-Europa

Deutsche Siedlungs- und Sprach-Gebiete in Ost- und Südost-Europa - Stand 31.12.1937



Landesverband der Heimat- und Trachtenverbände Baden-Württemberg e. V. - gegründet 1958

Die Karte erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kartographische Richtigkeit.



Tanzpaar von Barwig,
Symbol des Kuhländchens



Kuhländler Tracht



Deutsches Trachtenfest,
Wendlingen a.N. 2002



Tanzen am Heiligenhof
(Bad Kissingen) 2003



Sudetendeutscher Tag,
Augsburg 2003



*Kuhländler Gruppe 2005 beim
Sudetendeutschen Tag in Augsburg*



*Musiziergruppe Preisenhammer 2004 bei der
Eröffnung der Mendel-Ausstellung in Ludwigsburg*



... in Schorndorf



Friedhofsgedenkstätte in Neutitschein

STIFTUNGSFONDS
J.G.MENDEL-GEBURTSHAUS



*Projekt Sanierung
Mendel-Geburtshaus
in Heinzendorf/Hynčice*



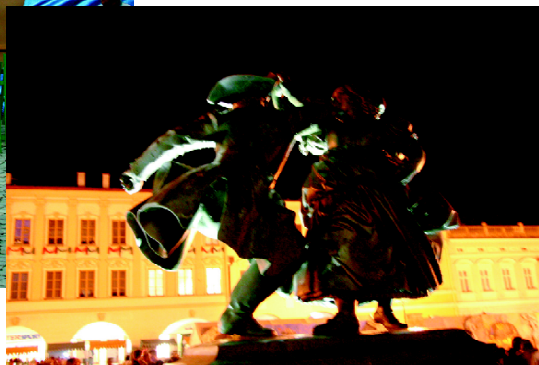
*... mit Erzbischof Msgr. Jan Graubner,
Metropolit von Mähren, vom Erzbistum
Olmütz/Olomouc, in Bölten/Belotin*



*... mit Diözesanbischof
Msgr. Frantisek
Lobkowicz vom Bistum
Ostrau-Troppau/
Ostrava-Opava,
in Schönau/Šenov*



*2007 beim Stadtfest in
Neutitschein/Nový Jičín*



*Kuhländler
Bauernbrunnen in
Ludwigsburg (oben)
und Neutitschein
(links)*



Das Kuhländchen und seine Patenstadt Ludwigsburg

Rund 100.000 Deutsche lebten vor 1945 im Kuhländchen, wie das Gebiet um die vier Städte Fulnek, Neutitschein, Odrau und Wagstadt in Mähren-Schlesien, in der heutigen Tschechischen Republik, von ihnen genannt wird. Nach der Vertreibung aus einem Land, das ihren Vorfahren seit mehr als 700 Jahren Heimat war, wurden diese, der sudetendeutschen Volksgruppe zugehörenden Menschen, vorwiegend in Baden-Württemberg, Hessen und Bayern angesiedelt.

Als 1947 eine Rückkehr in die „alte Heimat“ immer aussichtsloser geworden war, begann der Aufbau eines kulturellen Netzwerks, um nach dem materiellen Besitz nicht auch noch die kulturelle Identität zu verlieren. Man tauschte Adressen aus, gründete Mitteilungsblätter und organisierte regelmäßige Treffen der Landsleute. Aus der Erinnerung und mittels zufällig geretteten Schriftstücken wurden Geschichte und Geschichten, Lieder, Dichtung und Prosa der Volksgruppe gesammelt bzw. neu niedergeschrieben. Daneben suchte man trotz der bitteren Erfahrung der Vertreibung von Anfang an nach Wegen der Versöhnung und des Ausgleichs in Wahrheit und Gerechtigkeit mit den tschechischen Nachbarn. Der Beweis dafür ist die bereits am 5. August 1950 (!) beschlossene *Charta der deutschen Heimatvertriebenen*, die auf Rache und Vergeltung verzichteten, mit Rücksicht auf die Schaffung eines geeinten Europa und einer befriedeten Welt, in der das Recht auf Heimat für alle Menschen anerkannt und verwirklicht wird.

Gute Kontakte zu den Behörden, Fleiß und Aufmerksamkeit in der neuen Heimat führten zu Patenschaften für die vertriebenen Sudetendeutschen. So übernahm 1961 die Stadt Ludwigsburg die Patenschaft für das Kuhländchen.

1968 wurde zum 8. Kuhländler Landschaftstreffen in Ludwigsburg der *Kuhländler Bauernbrunnen auf der Bärenwiese* eingeweiht. 1972 wurde das *Archiv mit Heimatstube* mit Unterstützung der Stadt Ludwigsburg in der Stuttgarter Straße 62 (dem Stuttgarter Torhaus) eingeweiht und konnte der Öffentlichkeit vorgestellt werden, es wurde 1976 zum „*Kuhländler Archiv mit Heimatstube, Stiftung bürgerlichen Rechts*“.

1989 wurde ein *Gedenkstein für die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung* auf der Bärenwiese neben dem Kuhländler Bauernbrunnen eingeweiht. In der Zwischenzeit fand sich die Volksgruppe der Kuhländler regelmäßig alle zwei Jahre zu den Landschaftstreffen, bis 2006 allein 24 mal, in der Patenstadt Ludwigsburg ein.

Die Kuhländler unterhalten gute freundschaftliche Kontakte zu ihrer alten Heimat „Mähren-Schlesien“ in der heutigen Tschechischen Republik (CZ). Eine größere Anzahl von Kirchen und Kapellen wurden restauriert, historische bzw. Friedhofs-Gedenkstätten entstanden mit Unterstützung der dortigen tschechischen Behörden und heutigen Bevölkerung. Nicht zuletzt soll die „Straße der Verständigung am Roten Berg bei Bautsch“ erwähnt sein, an der die Kuhländler sich maßgebend beteiligen.

Zu den Betreuungsorganen der Heimatlandschaft Kuhländchen gehören der „Landschaftsrat“, das o.g. „Kuhl. Archiv mit Heimatstube, Stiftung bürgerlichen Rechts“, die „Alte Heimat, Verein heimattreuer Kuhländler e.V.“, die 1998 einen prächtigen Bildband über das Kuhländchen herausbrachte, weitere Buchherausgaben über das Kuhländchen folgten in den „Volkssagen“ und „Mundart“. U.a. wurde im Jahr 2006 von der Heimatlandschaft Kuhländchen ein Film über das Kuhländchen mit dem Titel:

„Das Kuhländchen – Auf den Spuren einer Region in Mähren-Schlesien“, produziert.

Die Kuhländler Medaille ist die höchste Auszeichnung des *Alte Heimat, Verein heimattreuer Kuhländler e.V.*, die zum 50. Jubiläum des Bestehens des Vereins, 2001 kreiert wurde. Die Medaille (ohne Dotierung) wird an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für besondere Verdienste um die Sudetendeutsche Volksgruppe, für Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen und für Völkerverständigung, aber auch um Verdienste für die Kuhländler Volksgruppe, mindestens 1 Mal jedes Jahr vergeben.

F. S.